

„In des Abends süßer Kühle
Harr' ich am Hekunderstrauch!
Vöglein, Vöglein, nach der Schwüle
Ruh' du hier im Kühlen auch!“

„„Früh ist's in des Walbes Mitten,
In dem thauigen Revier;
Kehlein, Kehlein, komm geschritten,
Und selbänder wandeln wir!““

Kam das Fischelein drauf gezogen
Mit des Baches Wellenspiel,
Auch das Vöglein war geflogen
Nach der süßen Lockung Ziel.

Und das Kehlein kam gegangen,
Um sich blidend froh und frei;
Aber bald hielt sie gefangen
Angel, Netz und tödtend Blei.

Und die Knaben zogen weiter,
Sangen lustig, Schadenfroh:
„Werd't ihr andern nicht geschaidter,
Ei, dann geh't euch grade so!“

Wilhelm Smets.

331 b. Der Käfer.

Ein kleiner Käfer schwirrte
Bergnügt ums Bäumchen her;
Allein im Garten irrte
Ein wilder Bub' umher.

Er fing das arme Thierchen
Und packt's bei seinem Bein,
Und bindet an ein Schnürchen
Das arme Käferlein!

Er spottet seiner Wunden,
Er freut sich seiner Noth;
Doch ach! in wenig Stunden
Ward's arme Thierlein todt.

Du schlimmer Mensch, was haben
Die Käfer dir gethan?
Ach, aus dem bösen Knaben
Ward bald ein böser Mann!

Dinter.

332. Der Knabe und der Stieglitz.

Ein hutter Stieglitz ward gefangen
Und einem Knaben, auf Verlangen,

Zu seinem Eigenthum geschenkt,
Der, ganz entzückt, auf nichts mehr denkt,
Als seines Lieblings recht zu pflegen.
Er sucht daher ihm allerwegen
Sein liebstes Futter, füllt sein Glas
Des Tages oft mit frischem Naß,
Vergoldet ihm sein kleines Haus
Und bringet ihm manchen Distelschmaus.
Der Stieglitz aber findet doch
Zulezt ein unbemerktes Loch,
Aus welchem er gar bald entkam
Und fröhlich seinen Abschied nahm.
Der Knabe rief ihm freundlich zu:
„Wehin, du kleiner Vogel, du?
Was hat dir denn bei mir gefehlt,
Daß sich dein Flug das Weite wählst?
Hab' ich nicht alles dir gegeben,
Bovon die Herr'n Stieglitze leben?
War nicht dein Kästch ein Palast,
Mit goldnen Trüpfen eingefaßt?
Und ward dir nicht aus meiner Hand
Manch Stükchen Zucker zugewandt?
Sei klug und keh'r nur wieder ein!“
Der Stieglitz gab zur Antwort: „Nein!
Weg mit der goldnen Sklaverei!
Hier hab' ich mehr, denn ich bin frei.“

Zacharia.

333. Der Fischer.

Sah ein Fischer an dem Bach,
Wollte Fischelein fangen;
Doch es blieb den ganzen Tag
Leer die Angel hangen.

Endlich zuck' es, und er sah
Fischelein zappelnd schweben;
Goldentröthlich hing es da,
Zieht' ihn um sein Leben.

„Lieber Fischer, laß mich los,“
Sprach's mit glatten Worten;
„Laß mich in der Wellen Schooß,
Bis ich groß geworden.“

„Fischelein, das kann nicht geschehn,
Hier hilfst kein Beklagen;
Lieh' ich dich jezt wieder gehn,
Wächst' ich zu viel wagen.“

„Denke doch, wie klein ich bin!
Hast ja kaum drei Wißen.
Laß mich in die Flut dahin,
Wirst mich nicht vermissen.“